

Laibacher Zeitung.

Nr. 223.

Samstag am 1. October

1853.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, täglich, und kostet sammt den Beilagen im Comptoir ganzjährig 11 fl., halbjährig 5 fl. 30 kr., mit Kreuzband im Comptoir ganzjährig 12 fl., halbjährig 6 fl. Für die Zustellung in's Haus und halbjährig 30 kr. mehr zu entrichten. Mit der Post portofrei ganzjährig, unter Kreuzband und gedruckter Adresse 15 fl., halbjährig 7 fl. 30 kr. — Inzerationsgebühr für eine Spaltenzeile oder den Raum derselben, für einmalige Einschaltung 3 kr., für zweimalige 4 kr., für dreimalige 5 kr. G. M. Inzerate bis 12 Zeilen kosten 1 fl. für 3 Mal, 50 kr. für 2 Mal und 40 kr. für 1 Mal einzuschalten. In diesen Gebühren ist nach dem „provisorischen Gesetze vom 6. November 1850 für Inzerationsstempel“ noch 10 kr. für eine jedesmalige Einschaltung hinzu zu rechnen.

Für das IV. Quartal l. J. ist auf die „Laibacher Zeitung“ ein Abonnement eröffnet worden. Der Preis für diese Zeit, d. i. seit 1ten October bis Ende December 1853 beträgt:

im Zeitungs-Comptoir . fl. 2. 45 mit Post portofrei versandt „ 3. 45.

Ämtlicher Theil.

Das k. k. Ministerium für Cultus und Unterricht hat den bisherigen Supplenten am Gymnasium in Leutschau, Dr. Joseph Johann Regedy, zum wirklichen Gymnasiallehrer an derselben Lehranstalt ernannt.

Die Handels- und Gewerbekammer in Brescia hat aus Anlaß der gesetzlich vorgeschriebenen Erneuerung der Mitglieder ihren bisherigen Vorstand Vincenzo Benedetti neuerdings zum Präsidenten und den Antonio Piozzi zu ihrem Vicepräsidenten erwählt. Beide Wahlen wurden von dem k. k. Handelsministerium bestätigt.

Nichtamtlicher Theil.

Die Katholikenversammlung in Wien.

Vor wenig Tagen ist die hier abgehaltene Generalversammlung der katholischen Vereine Deutschlands geschlossen worden.

Wohl ziemte es unserer Residenz, dem Herzen eines großen, vorwiegend katholischen Reiches, dessen Herr den Titel „apostolische Majestät“ führt, die Vertreter einer erasten und heiligen Sache, welche den innersten Interessen und den wärmsten Sympathien Oesterreichs so nahe liegt, gastlich aufzunehmen. Das Andenken, welches die Versammlung hier zurückläßt, ist denken, welches die Versammlung hier zurückläßt, ist durchaus freundlich und wohlthuend. Denn es waren Namen von gutem Klang, emsige Beförderer des kirchlichen Lebens in Deutschland, welche sich hier zusammengefunden hatten, und der Geist, in welchem sich ihre Beratungen bewegten, war der echte Geist christlicher Liebe und Milde, welcher alle Härten, Schärpen und Uebergrieffe in fremde Gebiete ausschließt, und nur durch die Macht des Rechts und der Ueberzeugung die Sphäre seiner Wirksamkeit zu erweitern trachtet.

Diese Anerkennung, welche dem Wirken der Generalversammlung gezollt werden muß, ist eine allseitige, und der Vertreter des heiligen Stuhles am kaiserlichen Hofe verlieh ihr am Schlusse der Versammlung eben so treffenden als würdigen Ausdruck.

Gegenüber der in so mancher Beziehung noch immer nicht beseitigten, geistigen und sittlichen Verfälschung unserer Zeit, gegenüber den fortwuchernden Tendenzen der Auflösung auf allen Gebieten des gesellschaftlichen Lebens und der angemaßten Herrschaft eines die edelsten Güter der Menschheit bedrohenden Materialismus gibt es nur eine dauernd rettende Macht, die Macht der Religion, des positiven Christenglaubens.

Der schöne und erhabene Beruf der katholischen Vereine, katholische Gesinnung zu wecken, zu nähren und in stets wachsenden Kreisen zu verbreiten, und damit die That christlicher Liebe zu verbinden, ver-

dient unsere vollste und wärmste Theilnahme. Mit welchem Tacte die Versammlung auf dem Terrain rein kirchlicher Interessen sich bewegte, und es vermied, das Feuer ihrer Besprechungen im Großen und Ganzen durch die Beimischung unzulässiger Elemente irgend welcher Polemik zu trüben, davon liegt der Beweis in den gehaltenen Reden vor.

Indem Sr. Majestät dem Kaiser lauter, sichtbar aus der Tiefe des Herzens kommender Dank für die Wiederherstellung und consequente Bewahrung der Freiheit der Kirche gesendet wurde, waren es Mitglieder aus dem Norden, welche unter begeistertem Ausdrucke unwandelbarer Unterthanentreue auch ihrem königlichen Herrn Worte des Dankes und der Anerkennung für die freiere Bewegung zollten, welche dort dem katholischen Leben gewährt worden ist.

Die ganze Versammlung bot den Anblick reinen Strebens, frommer Begeisterung, edler Thätigkeit. Mit dem Segen des Oberhauptes der Kirche wird auch Gottes Segen auf ihr ruhen.

Mundschau in den Zeitartikeln der Residenz-Journale.

K. — Laibach, 30. September. Das Einlaufen einiger französischen und englischen Schiffe von dem Besika-Geschwader nach Constantinopel, und die Interpretationen dieses Factums bilden den Angelpunct der Besprechungen in den Journalen, sowie auch auf den Börsen Europa's. Die „Öst-Deutsche Post“ formulirt die beiden entgegengesetzten Auslegungen in folgender Art: der Sultan und sein Cabinet sind geneigt, die Wiener Note unverändert anzunehmen, doch läßt die Kriegspartei in Constantinopel einen Aufstand besorgen, und zur Niederdrückung einer solchen kriegerischen Demonstration werden die eingelaufenen Schiffe verwendet: — oder, die Pforte ist zum Widerstande entschlossen, aber sie befürchtet den Ausbruch des türkischen Fanatismus, und will die christlichen Bewohner der Hauptstadt unter den Schutz ihrer Glaubensbrüder stellen, damit keinerlei Vorwürfe sie treffe. An der Wiener Börse fand die erstere — die friedliche — Interpretation Platz; welche aber die richtigere sei, läßt sich jetzt nicht bestimmen.

Der „Lloyd“ behauptet, daß sich an der Sachlage der orientalischen Frage in den letzten Tagen nichts geändert habe, was zu größeren Friedenshoffnungen und Kriegsbefürchtungen Anlaß geben würde, und warnt vor den über die Olmüzer Conferenzen circulirenden Gerüchten, da ja auch jetzt sich keine andere oder größere Hoffnung wie früher an das einmüthige Vorgehen Oesterreichs und Rußlands knüpfen läßt. Das Einlaufen der Fregatten in den Bosporus erklärt weiters der „Lloyd“ als ein Zeichen, daß Frankreich und England es an der Zeit halten, für den Schutz der eigenen Unterthanen Sorge zu tragen; zu einer Bezwingung von Constantinopel sind 4 Fregatten nicht genügend. Daß auf Ansuchen des Sultans die gesammte Flotte vor Constantinopel erscheinen würde, ist jetzt gewiß; daß sie aber gegen seinen Willen heranssegeln würde, läßt sich aus den ministeriellen englischen Organen nicht folgern. Leicht möglich ist es, daß, bevor die ersten Nachrichten aus Olmütz in Constantinopel eintreffen können, bereits dort sich etwas Entscheidendes zugetragen hat.

Dem „Wanderer“ zu Folge ist bei dem Einlaufen der Flotten in Constantinopel der wesentliche

Punct der Gebrauch, den die Seemächte von dieser Demonstration machen wollen. Sollte zudem die bereits angekündigte Modification im englischen Cabinet eintreten, dann ist ein großer Schritt in der orientalischen Verwicklung geschehen. Uebrigens hängt der Fortgang dieser Crisis noch immer mehr vom Zufall als von der Berechnung ab. Hat die bisherige Politik ihren Fortgang, so kann man sagen, daß der regelmäßige Concurs über die orientalische Erbschaft vollständig eröffnet ist. England hat der Besetzung der Donaufürstenthümer ein Gegengewicht gegeben, und die Unterhandlungen, sich über die Zukunft des Orients zu verständigen, sind von dieser Seite noch nicht unmöglich geworden. Eine andere Frage ist es, ob Omer Pascha und Fürst Gortschakoff nicht in Conflict hineingerissen werden? Schließlich widmet der „Wanderer“ nach der Rückwirkung auf Europa seine Betrachtungen, und findet es unabweisbar, daß der stürmische Wirbel der Ereignisse in Constantinopel den Continent mit sich hinabziehen wird.

W e r r e i c h.

Wien, 27. September. Se. Majestät der Kaiser von Rußland wird, wenn nicht heute schon, bestimmt morgen (Mittwoch) Olmütz wieder verlassen. Se. Majestät der Kaiser von Oesterreich begleitet Allerhöchstdessen Gast bis an die Gränze und wird sich sodann ohne Aufenthalt nach Wien begeben.

— Heute Nachmittag fand die militärische Beerdigungsfeier des verstorbenen Generals der Cavall. und Capitäns der Trabanten-Libgarde und Hofburgwache, Grafen Eugen Falkenhayn, Statt, wozu unter Commando Sr. kais. Hoheit Hrn. Erzherzog Sigismund 4 Bataillone Infanterie, 2 Divisionen Uhlanen und 2 Batterien ausrückten. Die Einsegnung der Leiche, welche in die Familiengruft geführt wurde, erfolgte in der Leibgardecapelle am Rennweg. Die Salven wurden am Glacis nächst dem Verbrennhause gegeben.

— Aus einem dem „Lloyd“ mitgetheilten Schreiben des wegen seinen wissenschaftlichen und practischen Kenntnissen im Weinbau rühmlich bekannten Kelleramtsdirectors auf der fürstlich Metternich'schen Domaine Schloß Johannesberg im Rheingau, Hrn. Johann Baptist Heßler, lassen wir weiter unten eine sich auf die Traubenkrankheit beziehende Stelle folgen. Die in derselben erwähnten Versuche hat der Berichterstatter an hochgezogenen Nebengewinden angestellt, an welchen das Uebel sich ebenfalls im Rheingau zeigt, während bisher die niederen Stöcke in den Weinbergen von demselben verschont geblieben sind. Die angezogene Stelle lautet: „Ich habe seit sechs zehn Tagen die Versuche auf die kranken Trauben mit zweimaligem Begießen verdünnter Schwefelsäure fortgesetzt und gefunden, daß eine Vermischung von 4 Pfund Vitriolöl (oder nach der neueren Namensbezeichnung, concentrirter Schwefelsäure), welche man im Pfund zu 20 kr. kauft, mit 250 Pfund Wasser verdünnt, sich am dienlichsten zur Begießung der kranken Trauben eignet; etwas verstärkte zeigte der Erfolg eine Zerstörung an den Traubenhäutchen, daher ich mehrere Mischungen versuchte, bis ich mich überzeigte, daß ein Theil der concentrirten Schwefelsäure zu 250 Theilen Wasser gemischt, das beste Verhältniß ist; auf Trauben, deren Saft schon stark angegriffen war,

zeigte das Begießen mit der verdünnten Schwefelsäure keine besondere Wirkung; dagegen war bei Trauben, die mit der Krankheit anfielen, der Erfolg nach zweimaligem Begießen ganz nach Wunsch; der leichte Schimmelausflug verlor sich, und die großen braunen Flecke an den Traubenbeeren zogen sich auf einen kleinen Punkt zusammen, die Trauben reiften bei der seit 14 Tagen sehr günstigen Witterung gleich den gesunden, und zeigten im Geschmack keinen Unterschied gegen letztere, wonach diesen Versuchen gemäß kein Zweifel ist, daß das Begießen im Anfange, wo sich die Krankheit zu erkennen gibt, mit verdünnter Schwefelsäure vom besten Erfolge ist, und selbst bei hohen Rebenanlagen mit Handspritzen angewandt werden kann.

— Welcher Nachtheil für den Handel Oesterreichs aus einer ernstlichen Gestaltung der orientalischen Differenz erwachsen könnte, ist zum Theile aus der nachfolgenden Zusammenstellung ersichtlich: Der Verkehr zwischen Oesterreich und der Türkei macht den achten Theil des internationalen Gesamtverkehrs Oesterreichs aus, und schwang sich von einem Werthe von 28,444.400 fl., den er im J. 1847 einnahm, auf den Werth von 30,742.100 fl. im J. 1850 empor. Die untern Donauländer und die Levante bilden einen natürlichen Markt für unsere Gewerbezugnisse, und viele österreichische Industriezweige haben der Handelsverbindung mit jenen Gegenden ihren Aufschwung zu verdanken. Vorzüglich bilden alle Gattungen feiner und mittelfeiner Webwaren aus Flachs und Hanf, Wolle, Baumwolle und Seide und aus gemischten Stoffen, dann Glas- und Spiegelfabrikate, Papiere, Holzwaren und Ledererzeugnisse wichtige Ausfuhrartikel.

— Nach einer Correspondenz aus Bosnien vom 14. d. hat die türkische Regierung die Pulvererzeugung frei gegeben. Kürzlich erhielten die Provinzialregierungen den Auftrag, schnelligst 3000 Beutel nach Schumla und 1500 Beutel nach Rumelien, wo 15 Bataillone Redifs mobil gemacht werden, zu senden. Die Regierungssassen stehen aber leer, und die Civilbeamten, so wie die Militärs, erhalten seit Monaten keinen Sold. Mais, ein wesentliches Nahrungsmittel des Volkes, hat bereits den Preis vom Weizen erreicht.

— Unter andern deutschen Provinzen haben heuer, besonders in Schleswig und Holstein, sehr viele Auswanderungen stattgefunden. Man schlägt die Emigrantenzahl auf 2000 an.

— Der Londoner Astronom Hind veröffentlicht das Resultat seiner Beobachtungen über den jüngst sichtbaren Cometen. Er ist 80 Millionen Meilen von der Erde entfernt: Der Durchmesser seines glänzenden Kernes ist 8000 englische Meilen lang. Sein Schweif ist 4 eine halbe Mill. engl. Meilen lang und 250.000 engl. M. breit. Dieser Comet ist aber nicht derjenige, den die Astronomen erwarteten und der wahrscheinlich zwischen 1856—61 kommen wird. Erscheint er im Sommer, so wird er bedeutender in die Erscheinung treten als der jetzige.

* In der Sulina-Mündung sind vom 31. v. M. bis zum 6. d. M. 62 Schiffe eingelaufen und 21 abgegangen. Der Wasserstand war zuletzt 6½ Fuß. Der Dampfbagger arbeitete am 31. August und am 2. d. Mts., und entfernte an beiden Tagen 7 Barren Schlamm.

Wien, 28. September. Wie man aus Olmütz berichtet, haben an den eigentlichen Conferenzen, welche Sonntag und Montag stattfanden, nur Herr Graf Nesselrode, Graf Buol und Baron Meyendorff Theil genommen. Außerdem haben auch einige diplomatische Besprechungen stattgefunden, bei denen alle in Olmütz versammelten Diplomaten anwesend waren. Diese scheinen aber mit den erstberichteten Conferenzen in keinem Zusammenhange zu stehen.

— Die sämtlichen, derzeit in Olmütz weilenden fremdländischen Generale und Officiere werden sich von dort nach Wien begeben, und wird nächster Tage hier eine große militärische Parade stattfinden.

— Während der Dauer der Diplomaten-Conferenz in Olmütz wurden zwölf Cabinets-Courierzüge in verschiedenen Richtungen expedirt.

— Der englische Bischof von Oxford, Hr. Samuel Wilberforce, ist in Wien angekommen.

— Wie sehr trotz dem seiner Zeit so stark ausgefeindeten Centralisationsystem die österr. Regierung den einzelnen Nationalitäten gerecht wird wie keine andere, und wie das von dessen Gegnern vorgeschützte Hauptargument der gefährdeten Nationalität und der möglicher Weise daraus entstehenden unangenehmen Konsequenzen in sein Nichts zurückfällt, dafür möge unter vielen andern die Thatsache als Beweis dienen, daß im Studienjahre 1853—54 an der Wiener Universität wöchentlich 21 verschiedene Vorlesungen stattfanden, welche vorzugsweise die Kräftigung des slavischen Elementes zum Zwecke haben. Herr Dr. Miklosic hält Vorträge über altslavische Sprache, mit besonderer Rücksicht auf die Wortbildung und über die neueren Erscheinungen der slavischen Literatur; Herr Marcell Kamecki über polnische, und Hr. Cesar Zaleski über russische Sprache; ferner Herr Professor Alois Schembera über czechische Sprache und Literatur; Herr Heger lehrt die Stenographie in eben derselben Sprache.

— Die „Oesterreichische illustrierte Zeitung,“ auf deren Verdienst um die Pflege eines so wichtigen, heimischen Kunst- und Industriezweiges, wie es der Holzschnitt ist, wir gerne wiederholt hinweisen, bemüht sich auch nebst den bildlichen Darlegungen vaterländischer Monumente, einen entsprechenden literarischen Inhalt zu bieten. In ihren zwei letzten Nummern liefert sie einen geschichtlichen Rückblick: „Das historische Glück der Habsburger,“ mit dem bekannten Wahlspruch Kaiser Friedrich's IV., A. E. I. O. V. als Motto. Die Geschichte der neuesten Zeit hat wieder Veranlassung genug geboten, das schützende und segnende Walten der Vorsehung über dem Herrscherhaus Oesterreichs ausgebreitet zu sehen. Sehr willkommen muß daher eine Zusammenstellung aller geschichtlichen Momente des erlauchten Hauses, in welchen sich jenes Walten bewährte, genannt werden. Schon unter Albrecht I. wurde Oesterreichs Glück zum Sprichwort gestempelt, und in anziehender Darstellung wird die Bewahrung desselben in dem erwähnten Aufsatz durch alle historischen Epochen hindurch, bis auf die jüngste Zeit herab, fortgeleitet. Somit dürfen wir diesen verdienstlichen, geschichtlichen Abriss zum passendsten Anlaß wählen, das geschätzte Blatt überhaupt der Theilnahme weiter Kreise zu empfehlen.

Wien, 29. September. Ein Pariser Correspondent der „Allg. Ztg.“ bringt den Gedanken eines „National-Museums in Wien“ zur Sprache, ein Gedanke, der für Oesterreich kein neuer ist. Nichtsdestoweniger ist die Motivierung so interessant, daß wir Einzelnes daraus mitzutheilen nicht unterlassen wollen. Ausgehend von der Betrachtung des Versailleser Museums — „würdig der Bewunderung der Fremden, wie der Franzosen, und von unermesslichem Einfluß auf die Nation“ — sieht der Verfasser sich nach einer Stadt in Deutschland um, die, wie Versailles, die innere Berechtigung zu einer Sammlung von ähnlichem Umfang habe, und findet keine andere als — Wien. — „Ein Nationalmuseum in Wien — so sagt der Correspondent — das die Geschichte aller der Völker und Stämme, welche die österreichische Kaiserkrone zusammenhält, umfaßte, würde von unermesslichem Einfluß auf alle Classen der Staatsbürger der großen Monarchie sein. Welchen Reichtum von Stoff bietet die Geschichte der Babenberger, der Habsburger und Lothringer, welche Fülle die Specialgeschichte der einzelnen Länder!“

Wien, hart an der Gränze von Provinzen, die zum Theil von verschiedenartigen Nationalitäten bewohnt werden, im Knotenpunkt der Land- und Wasserstraßen und der Eisenbahnen, würde durch ein solches Museum, in weit tieferem Sinne, als man es jetzt vielleicht für möglich hält, die Hauptstadt Oesterreichs werden. Das Bild spricht deutlicher zu Jedem als irgend ein anderes Monument, gleich klar zu den Sinnen der verschiedensten Nationalitäten. Der Russe wie der Eszeker, der Tiroler wie der Esche, der Deutsche wie der Romane oder Ungar würde unwillkürlich aus dem Wiener Nationalmuseum das Gefühl mit fortnehmen: in Wien gipfelt meine Geschichte, dort ist meine Nationalität vertreten, die Geschichte des Ruhmes meiner Väter aufgezeichnet, sie bildet den Stolz der Kaiserstadt und des Kaiserhauses. Nicht in Tagen und Wochen, aber schon

im Laufe eines Jahrzehents würde der Einfluß einer solchen Schöpfung sich geltend machen, der mit Millionen nicht zu heuer erkauft wäre.“

— Ein in Italien reisender Engländer veröffentlicht in der „Times“ einen Brief, worin er seinen Landsleuten die Versicherung gibt, daß alle Gerüchte von der Mißhandlung britischer Unterthanen im österreichischen Oberitalien übertrieben seien. Mit Höflichkeit käme man ohne viel Schwierigkeiten durch; über das oftmalige Paßvorzeigen und Bagagevisitiren müßte man sich in Geduld fassen, da diese Maßregel nicht den Engländern allein gilt; man brauche zwei Dinge, um in österreichisch Italien unbelästigt reisen zu können: einen regelrechten Paß und die Klugheit, wenig zu politisiren. Alle anderen Vorschriftsmaßregeln sind überflüssig.

Graz, 28. September. Laut des uns vorliegenden Protocoles der magistratischen Marktinspektion über die im Monate Juli d. J. vorgekommenen Gewerbsstörungen, Untersuchungen und andere Dienstesverrichtungen stellt sich die Thätigkeit unserer städtischen Marktinspektion pro Juli in Folgendem heraus: Untersucht wurden in Allem 84 Parteien: darunter wurden 12 Parteien beim Vorkauf betroffen, 9 wegen Gewerbsstörung, 7 wegen Nichthaltung der Sonntagsfeier (durch Offenlassen ihrer Kaufsgewölbe), 3 wegen Uebertretung der Gewerbe, 1 wegen Uebertretung der Polizeivorschriften und 1 wegen Maßverkürzung in Untersuchung gezogen. Der Rest der Parteien vertheilt sich auf die verschiedenen Gasthauslocalitäten der Stadt, wo die Getränke, Koch- und Trinkgeschirre untersucht und bei mehreren Parteien wegen Unmaßhaltigkeit confiscirt wurden. Uebrigens wurde in üblicher Weise bei Bäckern Nachwage gepflogen, die Feilschaften aller Art besichtigt, und auf allen Plätzen wegen Vorkaufs fleißig invigilirt; Gewichte wurden untersucht und überhaupt alle jene Dienstesverrichtungen vorgenommen, welche in dieses Fach einschlagen. (Graz'g. Ztg.)

Venedig. Der Vicepräsident der Handelskammer von Venedig, Herr Joseph Mondolfo, hat Sr. Exc. dem Statthalter Herrn Ritter von Toggenburg zur Unterstützung der dortigen Armen während des Winters 50.000 Libbre grosse Mais, so wie das nöthige Geld für die Vermahlungskosten zur Verfügung gestellt.

Deutschland.

Zu den interessantesten historischen Kunstdenkmälern der Neuzeit gehört das Denkmal, welches als ein Ehrengeschenk Sr. Majestät des Königs von Preußen an seinen Bruder, des Prinzen von Preußen k. Hoheit, auf dem Babelsberge in Potsdam errichtet wird, zum Gedächtnisse an die Niederschmetterung der Revolution in Baden. Es ist dieses Denkmal aufgestellt auf einer Abstaufung der Anhöhe nahe hinter dem prinzlichen Schlosse. Die bewaldete Berglehne bildet den grünen Hintergrund eines aus röthlichen Sandsteinquadern erbauten Gemäuers, welches in harmonischer Stimmung zu dem normannisch-gothischen Style des Schlosses ausgeführt ist. Mit den im Baustyle gothischer Kirchen und Tabernakel gehaltenen Thürmchen und ornamentirten Spizen erreicht es eine Höhe von anscheinend 30 bis 32 Fuß. Der obere Theil desselben enthält auf einer massiven Basis von etwa einem Drittel der ganzen Höhe einen durchbrochenen Spitzbogen, von Säulen getragen, mit gothischen Verzierungen, welche die, dem Augenschein nach, 9 Fuß hohe Gruppe trägt, die den Erzengel Michael darstellt, wie er mit dem Speer den unter seinem Fußtritt sich windenden Drachen tödtet. Die Figur des Erzengels ist eine kräftige Gestalt im ritterlichen Panzer, mit herabwallendem Mantel und hoch über den Kopf erhobenen Flügeln. Die Gruppe ist von Kitz modellirt und in Berlin in Bronze gegossen. Ein Abguß in galvanisch-broncirtem Zinguß ist in Baden aufgestellt, in dem Denkmal, welches dort dem Prinzen von Preußen und dem preussischen Heere errichtet ist.

Aus Halle, 22. Sept., schreibt man: Beim Eintreffen des um 4 Uhr ankommenden Personenzuges der Thüringer Eisenbahn, ereignete sich gestern innerhalb des Bahnhofes ein Unfall, der verhältnißmäßig glücklich abgelaufen ist. In der Mitte des

Zuges brach an einem Personenwagen eine Achse, welcher sich darauf gegen den vordern Wagen stemmte, wodurch dieser, mit circa 30 Personen besetzt, umgeworfen wurde. Hierdurch wurde der unmittelbar davor befindliche Wagen umgedreht und fuhr gegen das Locomotivgebäude, während der dahinter befindliche Wagen durch den Stoß der nachfolgenden nicht unerheblich beschädigt wurde. Die Passagiere mußten aus dem umgestürzten Wagen durch die Fenster aus ihrem Gefängnisse befreit werden und eine große Anzahl derselben hatte Verletzungen und Contusionen, glücklicherweise aber weder Arm- noch Beinbruch erlitten. Einer derselben hatte seinen Arm während des Falles aus dem Wagenfenster gestreckt, so daß der umstürzende Wagen auf denselben fiel, und der Arm erst hervorgezogen werden konnte, nachdem der Wagen in die Höhe gehoben worden. Doch war derselbe unverfehrt.

Ein schaudererregendes Verbrechen wurde am 20. in Magdeburg verübt. Ein fremder Schiffsmann verzehrte in einer Restauration niedern Ranges sein Mittagessen, als ein anderer Schiffsmann eintrat und ihm mit den Worten: „finde ich dich endlich? dich habe ich lange gesucht!“ das zum Zerschneiden der Fleischwaren auf dem Tische liegende Messer mit einer solchen Kraft in die Kehle stieß, daß es auf der andern Seite wieder heraus kam. Der sogleich ergriffene Mörder ist ein Mensch von 71 Jahren, er blieb völlig ruhig und äußerte, daß er die wenigen Jahre, die er bei seinem hohen Alter noch zu leben gehabt habe, seiner That gern zum Opfer bringe. Hieraus ist zu schließen, daß ein glühendes und tief gewurztes Rachegefühl Motiv des Verbrechens ist.

In Deutschland bestehen gegenwärtig 30 Eisenbahngesellschaften. Von diesen besitzen 33 bereits vollständige Bahnen, 10 solche Bahnen, welche erst durch den Bau von Zweigbahnen oder Verlängerungen vollständig werden, 7 Bahnen sind noch im Bau begriffen. Wir nennen die Aachen-Mastichter, die Köln-Grefelder, die Neustadt-Weissenburger, die Tharandt-Dresdener, die Frankfurt-Homburger Bahn und die Bahnstrecken von Homburg nach Zweibrücken und von Düren nach Schleiden.

Italien.

Wiederholte Klagen über die Mißbräuche, welche bisher in Toscana bezüglich der Besteuerung der sich dortlands aufhaltenden Ausländer obwalteten, haben die großherzogliche Regierung veranlaßt, eine dießfällige Abhilfe commissionell berathen zu lassen, und es sind auf solchem Wege die nachstehenden Grundsätze festgestellt worden:

Die Familien- oder Personaltaxe soll künfftig von jenen Individuen erhoben werden, welche bereits 10 Jahre im Großherzogthume gelebt, oder welche mit eigenen Möbeln ausgestattete Wohnungen inne haben. Hierbei bleibt die bisherige Praxis aufrecht, jene Taxe von den Besitzenden, den Handelsleuten, Professionisten und Industriellen zu beheben. Als Maßstab für die Besteuerungsclassen, in welche der Ausländer sonach einzubeziehen ist, hat dessen Erklärung zu dienen, wie hoch sich seine jährliche Auslage für den Unterhalt beläuft. Wird diese Erklärung verweigert oder in unrichtiger Weise abgegeben, d. h. auf eine geringere Summe lautend, so ist die einschlägige Obrigkeit ermächtigt, jene Classe in Analogie zu den Verhältnissen anderer Fremden selbst zu bestimmen.

Großbritannien und Irland.

London, 24. September. „Times“ schreibt: Die in der Westküste vereinigten Flotten haben sich auf die Vorstellungen des Vizekönigs veranlaßt gesehen, je zwei Schiffe zum Schutze der in Constantinopel befindlichen Franzosen und Engländer zu entsenden. „Times“ meint, man könne diese Thatsache nicht leicht zu hoch anschlagen, und will in derselben einen Beweis erblicken, daß es der türkischen Regierung an der nöthigen Autorität über Truppen und Bevölkerung in der Hauptstadt gebricht, und daß die Stimmung überaus feindselig und fanatisch geworden. Eine ähnliche Version gibt die „Morning-Post“, die zugleich zu beweisen bemüht ist, daß in der Entsendung dieser Schiffe keine Verletzung der bestehenden

Verträge liege: „Globe“ will in diesem Act mehr eine Demonstration gegen Rußland, als die Türkei erblicken.

Die Börse war in Folge der telegraphischen Mittheilungen von „Times“ und „Morn.-Post“ ungeneuer gedrückt. Auf das gestrige Fallen folgte heute eine weitere Reaction. Consols wurden zu Anfang der heutigen Börse mit 63 $\frac{1}{4}$, $\frac{3}{8}$ gemacht, fielen auf 92 $\frac{1}{2}$, $\frac{1}{4}$, $\frac{1}{8}$ bis auf 91 $\frac{7}{8}$, und schlossen zur Notiz, ohne Käufer zu finden.

In der City war heute Nachmittag das Gerücht verbreitet, Aberdeen habe abgedankt, und Lord Palmerston sei Premier. Es trug dieß nicht wenig zum Fallen der Course bei.

Die Mitglieder des Hauses Orleans, die in England leben, haben sich erst heute Morgens in Southampton nach Lissabon eingeschifft.

Osmanisches Reich.

Constantinopel. Der „Allgem. Ztg.“ wird aus Paris, 19. September, geschrieben: Frankreich und England haben sich in Bezug auf alle Eventualitäten im Orient verständigt. Der Padiſchah wird und muß den russischen Forderungen, wie sie durch die Wiener Note genehmigt wurden, nachgeben. In Betreff einer allenfallsigen Besetzung Constantinopels durch englische und französische Truppen, in sofern der alttürkische Fanatismus Schutzmaßregeln zu Gunsten des Sultans notwendig macht, werden in diesem Augenblicke diplomatische Schriftstücke mit Rußland gewechselt. Das Petersburger Cabinet widersetzt sich einer derartigen Dazwischenkunft nicht, wird aber seine Truppen aus den Donaufürstenthümern nicht zurückziehen, so lange diese Besetzung der türkischen Hauptstadt dauert.

Amerika.

In San Francisco wurde am 31. Juli von dem hochw. Bischofe von Californien, Msgr. Allemann, jetzt zum Erzbischofe erhoben, der Grundstein zur ersten katholischen Kirche der Stadt mit passender Feierlichkeit gelegt, wie sie der Ritus der Kirche will. Reden in englischer, französischer und spanischer Sprache wurden von den anwesenden Geistlichen gehalten und religiöse Hymnen gesungen. Die Kirche soll im Style des 16ten Jahrhunderts, ganz aus Hausteinen gebaut werden, mit drei Schiffen, deren mittleres von 40 Fuß hohen Säulen getragen wird. Die der heil. Jungfrau geweihte Kirche wird 130 Fuß tief und 75 breit sein.

Telegraphische Depeschen.

— Bern, 27. Sept. Der Bundesrath erklärt, er werde die Tessiner Deputation mit schuldiger Rücksicht empfangen, und zum Gelingen ihrer Mission thunlichst beizutragen bemüht sein.

Oertliches und Provinzielles.

Laibach, 30. September.

(Theater.) — Die „Wiener National- und Groß-Tänzer-Gesellschaft“, unter der Direction der Herren Gebrüder Schier, gab drei, mitunter beifällig aufgenommene Vorstellungen, die alle sich eines zahlreichen Besuches zu erfreuen hatten. Die unter verschiedenen Titeln vorgeführten Tänze boten nichts Außergewöhnliches; die equilibristischen und athletischen Kunstproductionen hingegen zeichneten sich durch Sicherheit und Gewandtheit besonders aus. Dazwischen wurden die einactigen Piecen: „Das war ich,“ — „Eigensinn“ — und „der Hofmeister in tausend Nöthen“ gegeben und beifällig aufgenommen.

Von einem nicht gewöhnlichen Interesse war die Aufführung von „Machilde“, Schauspiel in 4 Aufzügen von R. Benedix. Das Stück selbst zeichnet sich durch Grundidee, Anlage, Dialog und Diction aus, und gehört ohne Zweifel unter die besten des fruchtbaren und beliebten Dichters. Die kalte, hochmüthige Geldaristocratie gegenüber dem mühsam kämpfenden, geldarmen Talente, zwischen beiden als Bindeglied ein feinfühlerndes, für die Vorzüge der Kunst und Intelligenz begeistertes Frauenherz, bilden die Hauptgruppe des dramatischen Gemäldes, dem eine, hier strenge, dort verzärtelnde Großmutter, ein leichtsinniger, verschwenderischer Sohn und die treue Seele eines alten Dieners, theils als Hintergrund theils als Staffage beigegeben sind. In verzweifelter Hochmuth verachtet der Geldstolz das aufstrebende Talent, entäußert sich der heiligsten Bande der Natur in seinem Uebermuth, bis es von des Schicksals harten Schlägen zerschmettert, vor dem zur Anerkennung gelangten Talente sich beugen muß. Ein lebendiges Bild aus unserer materiellen Zeit, ein Stück wahres Menschenlebens, wie es nicht selten

mit kaum geringerer Färbung vor unseren Augen sich zuträgt. Die Titelrolle, und den eigentlichen Mittelpunkt des Stückes, gab Fr. Galliano (Machilde) mit wahrhaft künstlerischer Auffassung und Darstellung, mit jener tiefen Wärme und Lebensfrische, welche alle Leistungen dieses Lieblinges des Publikums auszeichnen. Der Beifall war ein ungetheilter, und Fr. Galliano kann diese Partie unstreitig zu ihren gebliebensten zählen, da sie sicherlich auf Residenzbühnen nicht leicht ergreifender und wahrer gegeben werden kann. Hr. Graube (Berthold) stand der Genannten würdig zur Seite. Hätten wir auch ein Paar Momente schärfer markirt gewünscht, so mußte man doch der naturgetreuen Vorführung des anfänglich verzagten, an sich selbst zweifelnden Künstlers, dem männlichen Auftreten am Schluß des 2ten, sowie in der ergreifenden Scene des 4ten Actes (Machilde, Berthold und Tannenbush) die vollste Anerkennung und den verdienten Beifall zollen. Kurz, auch Hr. Graube hat sich in der Partie besonders hervorgethan. — Hr. Stephan (Tannenbush) war in allen Situationen gleich consequenter Geldaristocrat, und wußte mit vieler Wahrheit den hochfahrenden Charakter, der dem Gelde sein Kind zu opfern vermag, sowie den zerknirschten, vom Schicksal eines Bessern belehrten Vater, zu geben. Fr. Vanini (die Großmutter) und Hr. Mayer (Ludner) waren durchgehends ausgezeichnet. Erstere verstand es, mit richtigem Gefühle und scharfer Auffassung die wankelmüthige Großmutter zu geben, die hier mit unerbittlicher Strenge, an den „alten“ Grundsätzen festhaltend, auftritt, dort verzärtelnd in unseliger Afteerliebe den Ruin ihres Lieblinges mit herbeiführt, bis auch sie in der Schule des Lebens aufgeklärt der Sprache des Herzens ihr allgewaltiges Recht zuerkennt; Letzterer war lebensfrische Wahrheit, ob er in Treue und Herzensgüte das Schicksal der unglücklich scheinenden Tochter theilt, oder ob er im Bewußtsein einer höheren Pflicht, die ihm sein warmes Gemüth als solche auflegt, dem unbarmherzigen Vater sich fest und entschlossen entgegenstellt. — Das Ensemble dieser fünf Charaktere war ein mächtig ergreifendes, und ihre trefflichen Leistungen wurden am Schluß — wie einzeln auch bei offener Scene — durch allgemeinen Beifall und Hervorrufen ausgezeichnet. Hr. Blumacher (Wilbald), sowie Hr. Fels (Falkenau) verdarben nichts, und bestreben sich zum guten Gelingen des Ganzen nach Kräften beizutragen. — Die Darstellung gehört unter die besten, leider aber war das Haus schwach besucht.

Am 29. d. wurde gegeben: „Robert der Teufel“, Oper in 5 Acten von Mayerbeer. — Es freut uns, über diese Oper weit günstiger berichten zu können, als wir, offen gestanden, es erwartet hatten. Im Allgemeinen ist die Aufführung eine gelungene zu nennen, und das Publikum kann damit sehr zufrieden sein, und wird es noch mehr sein, wenn von Seite der Direction, sowohl des Theaters, als des Orchesters, auf dem eingeschlagenen Wege fortgefahren wird. In Kürze wollen wir nur erwähnen: Die Ouvertüre war gut einstudiert und executirt, wenn das Tempo zeitweise auch etwas zu matt war. Bei Hrn. Turwald (Robert) ist zwar die Stimme nicht ganz frisch, doch leistete er recht Verdienstliches, und es wäre ihm nur eine deutlichere Textaussprache anzurathen. Hrn. Ritzke's (Bertrand) Stimme ist bedeutend ausgesungen, seine Bewegungen etwas steif, die Textaussprache sehr undeutlich, was mitunter zwar organischer Fehler zu sein scheint. Fr. Schmidt (Alice) ist jedenfalls die Perle des gesammten Opern-Personals, ihre Stimme ist schön und klar, ihr Umfang bedeutend, und bei fortgesetzter fleißiger Bildung ihrer Stimme, besonders in der Höhe, dürfte sie in der Folge auch an großen Bühnen Furore machen. Wir möchten ihr rathen, namentlich einen gewissen Reklompston wegzulassen, weil sie sonst ihre schöne Stimme verdirbt. Besonders trefflich war sie in der Arie: „Ich zittere, ich bebe“ (im 2ten Acte), und im Terzett ohne Begleitung (desselben Actes) verdanken wir nur ihrer Stimmenreinheit die nicht bemerkbare Einsetzung des Orchesters, die mit Ende des Terzettes ohne jede Decoration vor sich ging. An diesem Terzette sind schon manche Sänger und Sängerinnen gescheitert. Fr. Schmidt wurde verdientermaßen mehrmals stürmisch hervorgerufen. Fr. Element (Isabella) hat ebenfalls recht hübschen Stimmfönd, der aber noch zu wenig ausgebildet ist, doch erntete auch sie verdienten Beifall. Hr. Lauffer (Raimbault) gab, wenn er aus voller Brust sang, schönen, kräftigen Ton, singt aber leider viel mit dem Kehlkopf. — Im Ganzen können wir uns glückwünschen, eine solche Oper zu haben, und es bleibt nur zu wünschen, daß das Publikum durch fleißigen Besuch die Sänger aufmuntere, und die Direction, die sicherlich keine Opfer gescheut hat, unterstütze. K.

Theater.

Heute: „Robert der Teufel“, Oper in 5 Acten.
Morgen: „Der Unbedeutende“, Posse in 4 Acten.

Fennleton.

Aus Central-Afrika.

(Neuester Missionsbericht an das Comité des Marien-Vereines in Wien.)

(Fortsetzung.)

Es wurde bald wieder alles still ringsherum, als jedoch das Zeichen zur Vertheilung der gewöhnlichen Wacheposten am Bord gegeben wurde, kam unser Dinka Dragoman und unterbrach die Verlesung mit höchst wichtiger Miene mit der Nachricht, daß Lutwery oben am Rande weine, daß der Häuptling alle seine Leute versammle und uns während der Nacht meuchlings überfallen wolle. Er (Lutwery) wäre, als er den Lärm des Medi von seinem Hause aus gehört hätte, herbeigekommen, um ihm zu bedeuten, daß er sich nach Hause begeben möchte, daß er hier nicht zu schreien hätte und uns Ruhe gönnen sollte, indem er auf dem Boden, auf dem wir uns befänden, nichts zu suchen hätte, da es ja unser Eigenthum ist und so fort.

Ich war also beim Ausbruche des Lärmens ganz irriger Meinung über den Alten, der im Verlaufe des Tages die mir unerklärliche doppelte Rolle des Angreifers und Vertheidigers gespielt hat.

Mich hatte die Nachricht von einem so plötzlichen nächtlichen Ueberfalle, da ich mir den Grund dazu nicht angeben konnte, überrascht. Auf die Mannschaft machte sie einen gemischten Eindruck. Einige waren äußerst bestürzt und brachen in lächerliche Klagen aus, andere hingegen, und dieß war bei weitem die überwiegende Anzahl, blieben fest und machten sich nicht das Geringste daraus. Selbst unsere vier kleinen Zöglinge aus Chartum besprachen sich unter einander und meinten, daß sie im oberen Verdecke der Kajüte unter ihren Decken sicher wären, da man ja doch mit Kindern nicht wird kämpfen wollen. Ich selbst wußte nicht, was ich von der Sache eigentlich als wahr annehmen sollte. Der Häuptling war noch Tags vorher im Schiffe und besprach sich voll Freude und Zuversicht über die gewünschten Gegenstände, welche ich ihm bei der nächsten Expedition mitzubringen versprochen hatte. Er ist übrigens von Natur aus wohl aufbrausend, eigensinnig und war oft sehr zudringlich gewesen. Er sah zwar, daß ich bei keiner Gelegenheit gegen die Eingebornen von den Waffen Gebrauch machen wollte, allein nach seiner eigenen Denkweise sollte er doch voraussetzen, daß man bei einem Ueberfalle davon Gebrauch machen und sich vertheidigen würde; daß sich die Vary um die Kriegserklärung wenig kümmern und ihre Pfeile ohne viel vorhergegangener Ceremonien abzuschießen gewöhnt sind, wußte ich, wenn auch nicht aus eigener, so doch aus fremder Erfahrung. Einige von den Schiffsleuten gingen indessen im Finstern auf Reconnozirung aus und kamen bald mit der Nachricht zurück, daß um die runden Hütten des Häuptlings eine große Menge Schwarzer lagern, daß neben einem Feuer die Jugend singe und tanze und die Trommel fortwährend geschlagen werde, daß man aber sonst keine andere Bewegung gewahr wurde. Ich wußte nach Verlauf alles dessen nicht, ob sich der nächtliche Tanz in ein Blutbad über uns ausgießen solle oder nicht. Was für Vorsichtsmaßregeln sollte ich dagegen treffen? — Sollte ich der Mannschaft zu deren Vertheidigung die Waffen hergeben? Ich wollte mich für meine eigene Person, gegen wen es immer wäre, mit keiner anderen Waffe, als der des Wortes vertheidigen, von der anderen Seite sollte ich aber für das Leben derjenigen, die sich in meinem Dienste befanden, Sorge tragen. Ich faßte daher nach einigem Nachdenken den Entschluß, daß ich im Falle eines wirklichen Angriffes den Herankommenden entgegen ginge, dieselben von ihrem frevelhaften Vorhaben abzubringen trachten würde und falls sie meinen Worten kein Gehör gäben, möge der erste Pfeil oder Lanzenstich meine eigene Brust treffen. Die Mannschaft würde dann ohne hin zu den Waffen greifen und sich selbst vertheidigen. Ich empfahl hierauf meine Seele der gött-

lichen Barmherzigkeit, trug mein Leben dem Heilande, der ja das seinige auch für mich dem Tode preisgab, zum Opfer an, empfahl die Mission, falls sie diesen Abend verwaist werden sollte, dem besonderen Schutze Gottes und bat, daß Gott demjenigen, durch dessen Hände ich fallen sollte, die That durch Erleuchtung des heiligen Glaubens vergelten möge. Ich legte mich hierauf, nachdem ich fast den ganzen Tag heftige Kopfschmerzen gelitten, ziemlich erschöpft nieder und bald schloß ein tiefer Schlaf meine müden Augen zu. Ich hatte jedoch kaum eine Stunde der Ruhe genossen, als ich durch den Steuermann mit dem Bedeuten geweckt wurde, daß sich Lutwery mit einigen Schwarzen am Ufer befinde und mit mir zu sprechen wünsche. Ich machte das Fenster auf und Lutwery, der ganz nahe daran saß, fing an, mir zu erzählen, wie Medi bei dem Einbruche der Nacht mit dem Trommelschlage etc. alle Leute aus der Nachbarschaft herbeirief und denselben im hochtrabenden Tone den Befehl erteilte, uns während der Nacht zu überfallen, da man ihm schon seit einiger Zeit keine Glasperlen mehr gegeben habe; die Leute benützten die Gelegenheit, um sich mit Tanz und Japa-Trinken zu unterhalten, widersehten sich aber geraden Weges einem so ungerechten Vorhaben. Der räthselhafte Alte wünschte mir hierauf eine gute Nacht und ruhigen Schlaf und entfernte sich mit seinen schwarzen Begleitern wieder in aller Stille, als ob er Furcht hätte, von Jemanden bemerkt zu werden.

Am folgenden Morgen hatte ich noch nicht die heilige Messe vollendet, als sich der Häuptling schon während der Dämmerung am Schiffe einstellte; denn als ich nach der Dankagung aus der Kapelle trat, saß er schon da, von seinen beiden Brüdern umgeben und in der sichern Erwartung, daß ihm heute die so sehr gewünschten Schätze unserer Glasperlen vollends geöffnet würden, hatte er auch einige Kinder und Weiber in seinem Gefolge. Ich hatte, als ich der harrenden Gesellschaft ansichtig wurde, alsogleich eine sehr ernste Miene angenommen und nach den ersten gegenseitigen Begrüßungen, anstatt die Glasperlen auszutheilen, eine scharfe Anrede an den Häuptling gerichtet. Ich sagte demselben gerade heraus, daß ich des unruhigen Treibens in Gondokoro schon über die Maßen genug hätte, daß er selbst, anstatt die Leute hin und wieder zu beschwichtigen, unsere Partei zu ergreifen, wie es seine Pflicht wäre, im Gegentheile in der Regel den Lärm selbst beginne, oder wenn er von andern begonnen wurde, denselben unterhalten habe. Ich bedeutete ihm daher, daß ich unter solchen Umständen daselbst nicht länger verbleiben, sondern für meine Brüder bei irgend einem andern friedlicheren Häuptlinge Wohnungen suchen wolle und ihn, da sich alle Bari-Häuptlinge feierlich und einstimmig verbunden haben, uns den ruhigen Besitz des angekauften Terrains zu wahren, für alle üblen Folgen verantwortlich mache. Der Häuptling, der auf diese Art von Empfang nicht gefaßt war, wurde durch meine Sprache in Verlegenheit gebracht; er wußte nicht gleich zu antworten, entschuldigte sich anfangs ganz verworren und trachtete, mich durch Versprechungen für die Zukunft zu beruhigen, da er sich die größte Mühe geben wolle, daß ja nie wieder die geringste Friedensstörung vorkomme. Ich ließ mich nach dessen ernstlichen Versicherungen beruhigen, hielt ihm noch manches im Besondern vor und sagte ihm endlich, daß ich ihm, da mir nunmehr der allernothwendigste Vorrath von Glasperlen bloß zur Bestreitung des noch mangelnden Baumaterials übrig bleibt, keine mehr geben könne, daß ich ihm aber, wenn er sich unterdessen bis zu meiner nächsten Ankunft ordentlich aufführen werde, die versprochenen und noch andere Geschenke bringen werde. Er versprach in Allem, meine Wünsche zu befolgen und hat wenigstens bis zum Tage unserer Abreise aus Gondokoro, wo er kam, um Abschied zu nehmen und uns glückliche Reise zu wünschen, sein Wort gehalten. Der Bau wurde fortgesetzt, und da ich den linken Flügel vor-

Allem zu vollenden wünschte, so wurde auch ununterbrochen daran gearbeitet. So fleißig sich unterdessen unsere Leute an der Arbeit betheiligten, so schritt der Bau doch ungemein langsam vorwärts, da wir wegen der nicht ausreichenden Anzahl der Leute, anstatt verschiedene Arbeiten zu gleicher Zeit, nur eine nach der andern vornehmen konnten. Eine Abtheilung hatte den Lehm zu kneten, das Wasser zuzutragen und die Ziegelsteine zu schlagen, indessen die anderen die getrockneten Ziegel zu übertragen, sie in den Ofen zu setzen und zu brennen hatte; diese Abtheilung mußte dann auch den Mörtel bereiten und den Maurer beim Bauen bedienen. Auf diese Art vergingen immer mehrere Tage, bis die eine oder die andere Arbeit wieder vorgenommen werden konnte, obschon die Leute in einem fort beschäftigt waren. Der Maurer mußte seine Arbeit einstellen, wenn Ziegelsteine zum Brennen bereit da standen, oder die getrockneten Ziegelsteine konnten nicht gebrannt werden, so lange die Leute an der Mauer arbeiteten. Zu diesen unausweichlichen Zögerungen stellte sich noch die immer heftiger werdende Regenzeit ein; zuweilen, wenn die Ziegel schon fast trocken waren, kam ein tüchtiger Regenguß über dieselben und so vergingen gleich wieder ein Paar Tage mehr, bis sie in den Ofen kamen. Die Gewitter, die oft in den heißesten Stunden heranstürzten, übten zugleich einen sehr nachtheiligen Einfluß auf die Gesundheit der Arbeiter. Oft ereilte sie ein heftiger Sturm von der niedrigsten Temperatur, wenn sie halb entblößt und mit Schweiß bedeckt arbeiteten; die Folge davon war plötzliche Verkühlung mit heftiger Kolik und Husten, die sie gleich Fliegen aufs Krankenlager warfen.

Alle diese Umstände ließen mich bald deutlich ersehen, daß ich die in meinem Plane niedergezeichneten Gebäude heuer nicht werde vollenden können und mich vor der Hand nur mit einem Theile derselben begnügen müßte. Ich traf daher die Anstalten, um die zurückgelassenen Missionäre für die Zeit der tropischen Regen unter ein sicheres Obdach zu bringen und ließ, während landeinwärts mit gebrannten Ziegeln feste Mauern aufgeführt wurden, dießseits am oberen Uferlande drei geräumige, runde, mit Pfählen verpalissadirte, mit Reisig durchflochtene und mit Lehm dicht verklebte Gebäude, mit kegelförmigen Strohdächern nach Landessitte von den Eingebornen aufzuführen. Hierdurch konnte während der Regenzeit Alles untergebracht werden und so verschmerzte ich etwas leichter die Glasperlen, welche ich für diese Arbeit hergeben mußte. Man hatte bereits in der Leidenswoche den Schlauch meiner Reiseprovisionen geöffnet und wir mußten uns nun noch mehr einschränken.

(Fortsetzung folgt.)

Miscellen.

(Das „Univers“ berichtet von neuen Wassersuchern.) welche bestimmt zu sein scheinen, die in Frankreich so berühmten Herren Roux de Brantes und Abbé Paramelle in Schatten zu stellen. Es ist der Abbé Martin, Pfarrer zu Oppede im Vaucluse-Departement, der diese Kunst (oder vielmehr Naturgabe) in Gemeinschaft mit seinem Pfarreingesessenen Bompuis, einem einfachen Bauer, ausübt. Beide spüren das Wasser durch eine nervöse Erregung, die es auf sie ausübt, jedoch in etwas verschiedener Weise, so daß ihre beiderseitigen Talente sich ergänzen. Sie geben nicht an, wie tief das Wasser liegt, noch wie flach die Quellen sind. Wo sie aber Wasser angezeigt haben und Bohrversuche gemacht worden sind, haben sich reichliche Quellen gefunden. Der landwirtschaftliche Verein von Avignon hat durch eine Commission von intelligenten Agronomen die Fähigkeiten der beiden Wassersucher prüfen lassen und in einer öffentlichen Erklärung vollkommen anerkannt. An mehreren Stellen haben sie die von Roux und Paramelle entdeckten Quellen wiedergefunden und neue in der Nähe angegeben, welche jene nicht erkannt hatten.